



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rossi: div. Werke; Francesco Corti (2022); Outhere

Nicht im Süden, im oberitalienischen Ferrara wird Frescobaldi 1583 geboren. Die Residenzstadt der Familie d'Este gilt als eines der führenden kulturellen Zentren der Renaissance. Am Hof von Alfonso II. d'Este arbeiten Künstler von Weltruf. Luzzascho Luzzaschi wird Frescobaldi's erster Lehrer. Hier vollendet Torquato Tasso 1574 sein Epos „La Gerusalemme liberata“ und Giovanni B. Guarini verfasst das Drama „Il pastor fido“. Literarische Meilensteine! Auch der berühmt-berüchtigte Carlo Gesualdo da Venosa verbringt in Ferrara einige Jahre, nachdem er 1594 Leonora d'Este geheiratet hatte. Die Herrschaft der d'Este geht allerdings jäh zu Ende, als Alfonso II. 1597 ohne Nachkommen stirbt. Papst Clemens VIII. bekommt das nur als Lehen vergebene Herzogtum zurück und Ferrara wird Teil des Kirchenstaats.

Welch politische Demütigung für eine der bedeutendsten und glanzvollsten Residenzstädte Italiens! Doch wie reagiert Frescobaldi auf den politischen Wandel? Francesco Corti nimmt uns mit auf Spurensuche nach Rom, nach Neapel, bis nach Sizilien. Denn Frescobaldi orientiert sich zunächst in der Dissonanzbehandlung stilistisch an der neapolitanischen Schule, insbesondere an Giovanni de Macque und Giovanni Maria Trabaci, deren harmonisch reizvolle „Durezze e ligature“ er bewusst aufgreift. Francesco Corti's musikalische Poesie und seine stupende Virtuosität öffnen uns eindrucksvoll den Blick auf Frescobaldi's epochale Leistung, die stilistischen Traditionen des Nordens mit denen des Südens verbunden zu haben. Corti's phänomenales Spiel erhebt dabei auch endlich Rocco Rodio und Michelangelo Rossi zu Frescobaldi's Kollegen auf Augenhöhe!

Martin Hoffmann



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Italienisches Konzert BWV 971;
Moszkowski: Étincelles op. 36 Nr. 6; Irma Issakadze (2023); Tyxart

Knapp 18 Minuten Spielzeit, verschlankte Aufmachung und karge Kommentierung: Diese CD wirkt, als wolle Tyxart erst einmal vorfühlen, ob sich Aufnahmen mit Irma Issakadze wohl „lohnend“. Dabei hat die gebürtige Georgierin sich auch medial schon mehrfach als sattelfeste Virtuosin bewährt. Ihr überlegen hingelegter Bach überrascht daher nicht sonderlich. Allerdings peppt sie ihn romantisch effektiv auf, spielt irritierend „frei“ mit viel Rubato, Tempoextremen und schmissigen Formulierungen.

Moszkowskis „Funken“ wirbeln dagegen treffend fein und locker aus den Boxen.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Konzerte BWV 594, 596, 971, 972, 973, 974, 978, 979; Justin Taylor (2023); Alpha

Die Idee, Bachs Bearbeitungen von Vivaldi-Konzerten mit seinen eigenen Werken (BWV 903, 914 und 921) sowie mit kurzen Sätzen von Scarlatti und Marcello zu kombinieren, ist nicht schlecht, weil dadurch nicht nur der Einfluss der Italiener auf den jungen Bach, sondern auch dessen Eigenständigkeit zum Ausdruck kommen könnte. Indes wählt Justin Taylor sowohl ein französisches Cembalo als auch eine ausgesprochene französische Vortragsweise, wodurch einerseits die spezifisch italienische Kantabilität, andererseits die spielfreudige Geläufigkeit der Musik völlig ins Hintertreffen gerät.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Balladen Nr. 2 u. 4, Scherzo Nr. 4, Mazurkas, Walzer; Anna Zassimova (2022); BIS (SACD)

Die Flut der Aufnahmen, die uns die Corona-Fördermittel beschert haben, hat eine seltene Perle angespült. Anna Zassimova beweist in einem 80-minütigen Chopin-Programm ein überwältigendes Gespür für die heiklen Eigenarten dieser scheinbar vertrauten Tonsprache. Selten in jüngerer Zeit hat man gehört, wie die Verschleifungen des Mazurka-Rhythmus zu klingen haben, selten auch, wie jemand derart natürlich über die Phrasenenden hinaus atmet. Erst allmählich werden wir der Phrasierungskunst der in Karlsruhe lehrenden Russin gewahr. Wie sie die Schwerpunkte des Hauptthemas der vierten Ballade balanciert, ist bezwingend.

Auch die erzählerische Verdichtung des Stoffes wird meisterlich, aber ohne belehrende Überzeichnung nachgebildet. Man bemerkt, wie das Thema bei seiner Wiederkehr das komplexe kontrapunktische Spinnengewebe der vorausgegangenen dünnen Imitationen in seinem Mittelstimmen-Gewand mitschleppt. Balladeskes Erzählen wird gewichtiger, aber es stockt nicht. Mit gleicher Finesse gelingt das in jeder Hinsicht schwere E-Dur-Scherzo, das allzu oft als etwas nervös verhuschtes Flittern um eine behäbige Belcanto-Mitte daherkommt.

Damit gibt sich die Interpretin nicht zufrieden, sie feilt an einigen stets etwas unbefriedigenden Schlüsselpassagen, etwa jene auffälligen Takte, in denen die choralhafte Linie der Linken abrupt in ein unmotiviertes Hoppeln zu zerbröseln scheint und nahezu alle Spieler umso nachdrücklicher im Diskant glänzen. Hier vernimmt man einmal die logische Stimmführung (Takt 221 ff.). All diese „Funde“ bettet sie in warmen, regelrecht hymnischen, aber nie pastosen Klang.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Liszt: Études d'exécution transcendante, Klaviersonate h-Moll; Francesco Piemontesi (2021); Pentatone (2 CDs)

Knapp fünf Jahre nach seiner ersten Liszt-Einspielung mit zwei „Années de pèlerinage“ hat Francesco Piemontesi den Doppelgipfel Liszt'schen Klavierschaffens ins Visier genommen: Er legt nach ausführlicher, durch den Corona-Shutdown begünstigter Vorarbeit ein Album vor, das die „Douze Études d'exécution transcendante“ mit der h-Moll-Sonate kombiniert – wenn ich recht sehe, ein Veröffentlichungsneuvum.

Laut Interview war die Produktion für ihn die bislang herausforderndste Aufgabe. Aber der 40-jährige Schweizer löste sie auf imponierende Weise. Abgesehen von der Auftakt-Etüde, die unter seinen Händen eher eilig als portalhaft machtvoll wirkt, zeichnen sich seine Interpretationen der folgenden elf Stücke durch eine Anschlagspalette aus, die ihrem malerischen Gehalt (und auch dem der Sonate) sehr weitgehend gerecht werden, ohne dabei – wie etwa Leslie Howard – Konturen zugunsten überquellenden Klangs zurücktreten zu lassen oder umgekehrt – wie neuerdings Giltburg auf den Spuren Bolets – die klassische Herkunft des Klaviersatzes zu betonen. Dass Piemontesi nicht ganz die einzigartige Dichte und Geschlossenheit des reifen Arrau oder den Schwung der berühmten alten Lazar-Berman-Darstellung erreicht, wird man ihm kaum vorwerfen dürfen. Jedenfalls ist er musikalisch solider als der oft hurtige Beresowski und weniger „technisch“ als Trifonov.

Apart, dass mit Nike Wagner die leibhaftige Ururenkelin Liszts für den Covertext gewonnen werden konnte. Allerdings ist ihr das Malheur passiert, zwei Zahlen durcheinanderzubringen: Die Urfassung der Etüden entstand um 1826, und da zählte Liszt erst 15 oder 16 und nicht, wie sie schreibt, 27 Lenze.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Franck: Klaviersonate Nr. 1, Grand Caprice, Prélude, Choral et Fugue; Ingmar Lazar (2023); Hänssler

Biographisch interessierte César-Franck-Fans dürfen sich freuen. Die jüngste Veröffentlichung mit Klaviermusik des einstigen Pariser „Pater seraphicus“ beschränkt sich nicht, wie üblich, auf eine Auswahl seiner Spätwerke, also der beiden Dreiteiler „Préludes, ... et ...“ aus den 1880ern, und Transkriptionen der drei Orgelchoräle oder auch der Violinsonate: Hänsslers CD bietet stattdessen Beispiele aus allen Schaffensphasen. Er, ein frühreifes Wunderkind, hatte ja schon als Teenager eine stattliche Reihe von Werken (vor allem für Klavier) zu Papier gebracht. Sie sind heute allerdings kaum noch bekannt.

Ingmar Lazar hat sich aus diesem Werkkomplex jetzt die „Première Grande Sonate“ des 13-Jährigen herausgesucht: eine Diskus-Novität, die Mozartisches mit nachrevolutionärem Jargon vereint und verdeutlicht, wie weit der Weg war, den Franck von dort über spätere Stücke wie etwa die modisch-virtuose „Grand Caprice“ von 1843 bis hin zu den gewichtigen Werken seiner Reifejahre zurückgelegt hat.

Lazar, der 30-jährige Franzose präsentiert sein Programm in manuell und klanglich einnehmender Weise. Warmer, fülliger Klang bestimmt sein Musizieren, Tempi und formale Proportionen „stimmen“, Virtuoses ist souverän realisiert, auch leichthändig. Brillantem bleibt er nichts schuldig. Wenn nur „zwischen den Noten“ mehr passieren würde! Aber da zeigt Lazar sich noch merkwürdig unfertig. Er macht, verglichen etwa nur mit den jüngeren Aufnahmen von Korstick oder Hough, zu wenig aus den Texten. Es fehlt seinem Spiel fast immer die Intensität und Nuancierungsvielfalt, um die Töne zu charaktervollen Melodien zusammenwachsen zu lassen, Melodien zu unverwechselbaren Gestalten zu binden. Schade.

Ingo Harden

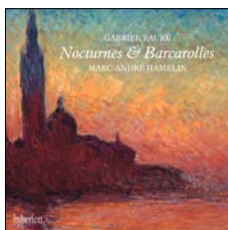


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Waves. Ravel: Klavierwerke; Bruce Liu (2022); Deutsche Grammophon

Programme mit französischer Klaviermusik, die Barock und Impressionismus miteinander vereinigen, sind keine Seltenheit. Bruce Liu stellt in seinem Album „Waves“ Musik von Rameau und Ravel einander gegenüber, wählt aber als chronologischen Brückenbauer auch Musik des Romantikers Charles Valentin Alkan: neben einer Barcarolle vor allem die Variationen mit dem Titel „Le festin d'Ésope“. Liu, Chopin-Wettbewerb-Sieger von 2021, beweist eine Reihe von Qualitäten: einen flexiblen, nie auf Donnern ausgerichteten Anschlag, der fein perlen kann und Töne zum Singen bringt; außerdem einen behutsamen Einsatz des Pedals, je nach kompositorischer Stilik; schließlich einen wachen Sinn für innere Spannungsverläufe. In Ravels „Une barque sur l'océan“ aus „Miroirs“ fängt er das Schaukeln der Wellen geschickt ein, nie statisch, dafür minimal variiert und mit überlegten Höhepunkten. Im anschließenden „Alborada del gracioso“ setzt Liu prägnante Rhythmik und huschende, fast flüchtige Läufe einander gegenüber. Wer all dies auf noch engerem Raum erleben möchte, sollte sich die Alkan-Variationen anhören. Virtuosität ist nicht auf Knalleffekte angewiesen oder auf einen Geschwindigkeits-Turbo, wohl aber auf eine Vielzahl von Nuancen. Die sind in Lius pianistischem Rüstzeug fest verankert. Und selbst wenn in der finalen Variation Kraft und orchestrale Wucht gefragt sind, weiß Liu die Balance der Stimmen transparent aufzufächern. Bei Rameau gibt er sich dezent, schlicht. Als vertraue er ganz auf die Möglichkeiten des modernen Klaviers, das die Musik in ihrem jeweiligen Charakter leuchten lässt. Diese Annahme ist kein Trugschluss.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fauré: Nocturnes, Barcarolles, Dolly; Marc-André Hamelin (2022); Hyperion (2 CDs)

Die zweimal 13 Nocturnes und Barkarolen gehören zu Faurés wichtigsten Klavierwerken. Trotzdem stehen sie bei uns bis heute tief im Schatten der gleichzeitig entstandenen, aber „modernerer“ Werke Debussys und Ravels. Zu Unrecht, wie auch die Neuaufnahme mit Marc-André Hamelin belegt: Sie zeigt perfekt ausgewogenes Klavierspiel in der von ihm gewohnten hohen Qualität und bildet so eine (manche werden sagen: mehr als) ebenbürtige Alternative zu den älteren, ebenfalls hochrangigen Einspielungen mit Jean-Philippe Collard, Éric LeSage oder auch Kathryn Stott.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Impromptus op. 90 u. 142; Ronald Brautigam (2022); BIS (SACD)

Und nun Schubert. Nachdem er in den vergangenen Jahren die Sonaten und Konzerte der Wiener Klassiker einge spielt hat, legt Hammerflügel-Pionier Ronald Brautigam jetzt, spät, seine erste Solo-CD mit Klaviermusik Schuberts vor – mit den zwei Impromptu-Serien von 1827. Klar, dass er dafür wieder seinen Nachbau eines Instruments von etwa 1820 benutzte, und sein Zugriff ist vom ersten Takt an unverwechselbar. Brautigam ist ja kein Piano-Belkantist, auch sein Schubert klingt durchgehend charaktervoll und entschieden, oft eher unwirsch als verbindlich.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Desprez: Missa „Malheur me bat“, Motetten; Gli Angeli Genève, Stephan MacLeod (2023); Aparte

Spätestens beim Hören versteht man Stephan MacLeods Vorliebe für den dritten, den phrygischen Modus, der für seine Auswahl von Josquin-Titeln maßgeblich war. Darunter befindet sich im Übrigen auch die bekannte Motette „Mille regrets“. Die für diesen Modus typischen düsteren, mitunter dissonanten Klangfarben behagen dem neunköpfigen Vokalensemble ganz unüberhörbar. Vor allem kommen hier die beiden Sopranistinnen sehr gut zur Geltung, die engelgleich den Klang wunderbar auffächern. Eine spannende und emotionale Aufnahme von einem Top-Ensemble.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Aretino: Lamentationen und Responsorien zum Karfreitag; Odhecaton, Paolo Da Col (2021); Arcana

Der zehnköpfige A-cappella-Männerchor Odhecaton legt die Ersteinspielung der Lamentationen und Responsorien für den Karsamstag aus der Feder des kaum bekannten Paolo Aretino vor. Für einen Männerchor ist es ein Leichtes, die dunkle Stimmung der Klagelieder umzusetzen. Insbesondere bei den polyphonen Umsetzungen der hebräischen Buchstaben verschmelzen ihre Stimmen zu einem sehr runden Gesamtklang. Ansonsten singen sie alles sauber und textverständlich, doch schleicht sich ein wenig Monotonie ein – was in diesem Kontext aber nicht unbedingt falsch sein muss.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Scherzi musicali, Selva morale e spirituale; Capella de la Torre, Joachim Król, Katharina Bäuml (2021); dhm/Sony

Der exzellente Ruf der Capella de la Torre unter Katharina Bäuml verdankt sich der Leistung, Renaissance-Musik ‚firmentaughlich‘ gemacht und Werke von Isaac, Lassus oder Victoria unter Leute gebracht zu haben. Mehr nämlich als zuvor. Diesmal dringt Bäuml (erneut) bis zum Frühbarock vor, zu Monteverdi. Niemand Geringeres als die Musikwissenschaftlerin Silke Leopold hat das Programm mitentworfen – zusammengestellt aus Vokalwerken der „Scherzi musicali“ und den „Selva morale e spirituale“.

Reichhaltig wird Monteverdis Erfindung des Scherzos, des „gehenden“ Instrumentalbasses („walking bass“) und natürlich der „Seconda pratica“ illustriert. Letztere besteht darin, mit der Musik nicht nur erfreuen, sondern auch erschüttern zu wollen. Die sechs eingestreuten von Peter Schneider „erfundenen“ Briefe Monteverdis (an Freunde, Förderer und an seine Frau) bleiben hinter dieser Erkenntnis gelegentlich zurück und klingen unhistorisch („Hörgewohnheiten“). Schauspieler Joachim Król liest die fiktiven Texte mit der Stimme eines gealterten Rückschau haltenden Verfassers (vielleicht weil nicht zu erkennen war, wann die betreffenden Texte geschrieben sein sollen).

Die Vokalstimmen bei ‚Hits‘ wie „Beatus vir“, „Laudate Dominum“ und „Zefiro torna e di soavi accenti“ sind vibratoarm besetzt, also sehr gerade (oder: ‚weiß‘). Ausnahme: der vorzügliche Tenor Minsub Hong. Die Capella de la Torre wird zu einem munteren, wenn nicht gar putzmunteren Gestus animiert – worin die intendierten Erschütterungswerte gerade wieder zurückgenommen sind. Man könnte aber auch sagen, dass diese Einseitigkeit von Vorteil ist. Sie zeigt Profil.

Kai Luehrs-Kaiser